

Darstellung des russisch-türkischen Feldzugs im Jahre 1829 in Europa und Asien. Als Fortsetzung des Feldzugs 1828. Bearbeitet durch H. A. v. Wiegeler. Zweiter Theil. Nebst 2 Schlachtplänen. Magdeburg, Rubach. 1831. 8. 16 Gr. *)

Der erste Theil dieses Werkes umfaßte den Feldzug des Jahres 1828 gegen die Türkei, und dieser zweite die Entwicklung dieses glorreichen Kampfes. Wohl muß den Leser ein schmerzliches Gefühl anwandeln, wenn er sich in die Zeit versetzt, wo, mit Ausnahme einiger heuchlerischen Apostolischen, die vermeinten, der Abfall der Griechen von der alleinseligmachenden Religion müsse durch Ausrottung dieses Volkes gestraft werden, und einiger Servilen, welche der Angriff gegen jede Legitimität schaudern machte, die heftigsten Wünsche des ganzen cultivirten Europas die russischen Fahnen und ihren tapfern Anführer begleiteten. Als Repräsentant der occidentalischen Cultur, als Befreier einer lange unterdrückten Nation betrat der General Diebitsch den Kampfplatz, und seine Siege wurden belohnt nicht nur durch Gnadenbezeugungen seines Herrn, sondern durch das allgemeine Gefühl der Liebe, der Achtung, der Dankbarkeit Europas — die Cultur selbst wand ihm den unvergänglichen Lorbeerkranz, denn er hatte die Wiege ihres Entstehens, den reizenden Boden ihrer Blüte befreit — und, was diesen Krieg noch außerordentlicher macht und ihn dem segenspendenden Zuge der Ceres in der Mythe vergleichen läßt, selbst auf den Feind, besonders auf dessen mit vielen Anlagen ausgestatteten Herrscher ging die beglückende Einwirkung der Civilisation über. Wenn in ganz Europa ein Mensch beneidenswerth war, so konnte man den Feldmarschall Diebitsch so nennen, als er die Waffen niederlegte. Eine kurze Zeit verging, und ein unseliges Geschick zwang den Feldmarschall Diebitsch, die nämlichen Waffen, welche der occidentalischen Cultur den Sieg über den Orientalismus erworben und Griechenland gerettet hatten, gegen ein edles Volk zu führen, welches, auf viel unedlere Art unterjocht als Griechenland von den Türken, im auflobernden Unwillen den heiligsten Kampf wagte. Als Repräsentant des Despotismus gegen die Freiheit sehen wir den uns so lieb gewesenen Feldherrn sieglos kämpfen, die innigsten Wünsche der Civilisation waren gegen ihn, die wüthende Volksstimme seines deutschen Vaterlandes verwandelt den hohen Ehrennamen Sabalkanski im schalen Wortspiel in So-bald-kanns-nicht, und das Schicksal, gleichsam einstimmend in die bittere Ironie, ließ den Helden an der Krankheit sterben, welche sein Heer in das unglückliche Polen brachte. Mir scheint der furchtbare Wechsel im Schicksal von Diebitsch wahrhaft tragisch und viel geeigneter als der Sturz des unbedeutenden Krösus, um Solon's Worte in alle Herzen einzuprägen: „Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen“.

Was nun das vorliegende Buch betrifft, so schildert es sehr genau die dem Feldzuge von 1829 vorangehenden Rüstungen sowie die Positionen und die numerische Stärke beider Heere, wonach die russische Armee aus 540 Geschützen und 142,000 Mann, die türkische dagegen, die Besatzung der Festungen eingerechnet, aus ungefähr 100 von Büffeln gezogenen Kanonen, 48,000 Mann regulärer und 100,000 Mann irregulärer Truppen bestand, mithin die Zahl gleich, und die russische Armee an Artillerie und Taktik überlegen war. Hierauf stellt der Verf. den Plan von Diebitsch dar, welcher darin bestand, Silistria mit der Hauptarmee zu belagern, während der General Roth den im Lager bei Schumla stehenden Großvezier beobachten sollte. Nach einem für die Russen mehr ungünstigen als vortheilhaften Gefecht bei Esli Arnautlar am 17. Mai zwischen dem Großvezier und General Roth belagerten die Türken Paravadi. Als nun die Belagerung von Silistria sich immer mehr in die Länge zog, beschloß Diebitsch, die weitere Fortsetzung derselben dem General Krasowski zu überlassen und sich auf die Verbindungslinie des Großveziers mit Schumla zu werfen, um ihn dadurch zu einer Schlacht zu

zwingen. Verbunden mit dem General Roth, welcher die Türken täuschte, indem er sein Lager bei Esli Arnautlar in der Nacht verließ, gelang es ihm, sich zwischen die Armee des Paravadi belagernden Großveziers und Schumla zu stellen, worauf der Großvezier die Belagerung von Paravadi aufgab und auf dem Wege nach Schumla gegen die Russen um so eifriger vorbrang, als ihm der ganze Marsch des Generals Diebitsch verborgen geblieben, und er in der Meinung war, nur auf das Corps von Roth zu treffen. So wurde die Schlacht bei Kulewitscha am 11. Juni geliefert, in welcher die beiden Armeen, jede etwas mehr als 30,000 Mann stark, numerisch ziemlich gleich, die Russen aber an Artillerie unendlich überlegen waren, denn sie hatten in der Schlacht 104 Fuß- und 48 reitende Geschütze, die Türken dagegen, deren Belagerungsgeschütz auf dem Schlachtfelde nicht anwendbar war, zeigten nur 15 Kanonen Feldartillerie. Nach sehr tapferer Gegenwehr wurden die Türken besiegt, und die einreisende Demoralisirung vernichtete ihr Heer. Der General Diebitsch vollendete nunmehr die Belagerung von Silistria, welches sich am 1. Juli ergab, und führte dann das siegreiche Heer über den Balkan, worauf nach unbedeutenden Gefechten Adrianopel eingenommen wurde. Dieses ist die Skizze des merkwürdigen Feldzuges, welchen der Verf. sehr anschaulich erzählt, auch durch Beifügung der Pläne über das Gefecht bei Esli Arnautlar und die Schlacht bei Kulewitscha erläutert und mit der Darstellung der Unternehmungen des die Donaustellungen beobachtenden Generals Seismar sowie der Thaten der Flotte in Verbindung setzt. Einen abgesonderten Theil des ganzen Krieges bildet der Feldzug des Generals Paskewitsch in Asien, welcher mit einer Armee von ungefähr 18,000 Mann gegen große feindliche Uebermacht seine Gegner, den Seraskier und den Hagli Pascha, bei Kainly den 1. Juli einzeln besiegte und die wichtige Stadt Erzerum von mehr als 100,000 Einwohnern einnahm. Die gleichzeitigen Siege von Diebitsch und Paskewitsch sowie der Fall der beiden bedeutendsten Städte auf europäischer und asiatischer Seite, Adrianopel und Erzerum, entmuthigten die Türken und führten den am 11. September zu Adrianopel geschlossenen Frieden herbei.

Der Grund der Niederlage der türkischen Heere gegen nicht große feindliche Armeen liegt wol wesentlich in dem für sie ungünstigen Augenblick, in welchem dieser Krieg ausbrach. Die neuen politischen und militairischen Institutionen, welche der Sultan beabsichtigte, waren begonnen, aber noch nicht vollendet, und so war den Türken die alte wilde Kriegesart genommen, ohne daß ihnen die europäische Taktik dagegen gegeben war; wodurch sie einem Manne gleichen, welcher früher, kühn mit dem Degen ohne alle Regeln der Fektkunst um sich schlagend, dem besten Fechter gefährlich wurde, nunmehr aber einige Wochen Fektkunstunterricht genommen hat, das gewohnte Naturalisiren aufgeben und regelmäßig zu Werke gehen will, wobei er nothwendig im Nachtheil gegen den Geschicktern ist. 62.

Der Thüringerwald mit seinen nächsten Umgebungen, nach seinen gegenwärtigen gesammten Verhältnissen geschildert. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde. Herausgegeben von W. v. L. M. Mit 14 Kupfern. Erfurt, Andrea. 1830. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Der Verf. verspricht auf dem Titel mehr, als er zu halten im Stande war. Wer das Buch kauft und glaubt eine gute, treue Darstellung des Thüringerwaldes und seiner gesammten Verhältnisse daran zu haben, wie es der Aushängeschild verheißt, findet sich gewaltig betrogen. Es sollte heißen: „Reise eines Ungenannten von Jena über den Thüringerwald, nach Eisenach, Gotha und Erfurt. Ein magerer, mit vielen, theils unrichtigen historischen Notizen vermehrter Auszug aus dem trefflichen und einst brauchbaren, jetzt in manchen Theilen veralteten Werke der Herren von Hoff und Jacobs“. Die

*) Vgl. Beil. Nr. 1 b, Bl. für 1830.